

# Estnische Übersiedler im Gouvernement St. Petersburg von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts

von Marina L. Zaseckaja

Die Geschichte der ethnisch dispersen Gruppe der Esten im Gouvernement St. Petersburg ist nicht nur im Hinblick auf die Wiederentdeckung der ethnokulturellen Geschichte des Leningrader und heutigen Petersburger Gebietes (russ.: oblast')<sup>1</sup> von Interesse, sondern auch im Hinblick auf die Erforschung des estnischen Volkes als Ganzes. Es genügt, daran zu erinnern, daß am Ende des 19. Jahrhunderts laut Angaben der Volkszählung von 1897<sup>2</sup> im Petersburger Gouvernement 64 116 Esten lebten (allein in St. Petersburg 12 238 Personen), d.h. daß sich das Petersburger Gouvernement nach den Gouvernements Livland (518 594) und Estland (365 959) an dritter Stelle befand, was die Anzahl der dort lebenden Personen estnischer Nationalität betraf. Nichtsdestoweniger erfuhr diese gegen Ende des 19. Jahrhunderts äußerst zahlreiche, bereits sehr früh (im 18. Jahrhundert) bestehende Gruppe von estnischen Übersiedlern bis heute in der Wissenschaft außerhalb des Baltikums keine gebührende Wertschätzung und stellt nach wie vor kein eigenständiges Forschungsobjekt für Ethnographen, Linguisten und Soziologen dar.

Konkrete Angaben über die Esten im Gouvernement St. Petersburg existieren bereits in literarischen Quellen und Dokumenten des 18. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Jedoch wurden, angefangen mit den originellen und farbenreichen

---

<sup>1</sup> Die Territorien des heutigen Petersburger, des Novgoroder und des Pskover Gebietes sind nicht identisch mit jenen der damaligen Gouvernements. Zum Petersburger Gebiet gehörten die karelische Landenge nördlich von Beloostrovo, das Gebiet des ehemaligen Landkreises Lodejnopole im Gouvernement Olonec usw. Aus dem Novgoroder Gouvernement kam der Landkreis Tichvin zum Petersburger Gebiet. Dafür sind der Landkreis Gdov und der südliche Teil des Landkreises Luga heute Teil des Pskover Gebietes.

<sup>2</sup> Pervaja vseobščaja perepis' naselenija Rossijskoj imperii. 1897. Obščij svod po imperii rezul'tatov razrabotki dannych Pervoj vseobščej perepisi naselenija, proizvedennoj 28 janvarja (Erste allgemeine Volkszählung des Russischen Reiches. 1897. Allgemeines Reichsbuch über die Auswertungsergebnisse der Daten von der Ersten Allgemeinen Volkszählung vom 28. Januar). Bd. II, St. Petersburg 1905, S. 28; S.-Peterburgskaja gub. (St. Petersburger Gouvernement). Bd. XXXVII, St. Petersburg 1903; Lifljandskaja gub. (Gouvernement Livland). St. Petersburg 1905, XXI; Estljandskaja gub. (Gouvernement Estland), XI-IX.

<sup>3</sup> L. Bakmejsler, Topografičeskije izvestija, služasče dlja polnogo geografičeskogo opisanija Rossijskoj imperii (Topographische Mitteilungen zur vollständigen geographi-

Beschreibungen I.G. Georgis und F.O. Tumanskijs bis hin zu der grundlegenden Forschungsarbeit V.A. Maamägi,<sup>4</sup> die Esten im Petersburger Gouvernement stets nur gemeinsam entweder mit anderen finnisch-baltischen Völkern des Nordwestens oder mit estnischen Übersiedlern anderer Regionen Rußlands erwähnt.<sup>5</sup>

Eine derartige „Vergeßlichkeit“ der sowjetischen, estnischen und russischen Ethnographen erklärt sich vor allem aus dem Verbot, über jene Volksgruppen des Leningrader Gebietes zu forschen, die in den 30er Jahren Opfer stalinistischer Repressionen geworden waren.<sup>6</sup> Das langwährende „Schweigen“ der Wissenschaftler wurde erst in den 70er und 80er

---

schen Deskription des Russischen Reiches). Bd. I, Tl. 4, St. Petersburg 1774, S. 346; I.G. Georgi, Opisanie obitajuščich v Rossijskom gosudarstve narodov, takže ich žitejskich obrjadov, ver, obyknovenij, žilišč, odežd i pročich dostopamjatnostej (Beschreibung der im Russischen Staate lebenden Völker sowie ihrer Sitten und Gebräuche, Glaubensrichtungen, Behausungen, Bekleidung und übriger Denkwürdigkeiten). Tl. 1, St. Petersburg 1776, S. 14-25; F. Tumanskij, Opyt povestvovanija o dejanijach, položenii, sostojanii, razdelenii S.-Peterburgskoj gubernii 1789–1790 gg. (Bericht über Taten, Lage, Zustand und Aufteilung des Gouvernements St. Petersburg 1789–1790); Ėremitažnoe sobranie (Sammlung der Eremitage) (ĖS), OR i PK GPB, Nr. 558; E. Öpik, Vadjalastest ja isurist XVIII-saj. lõpul: Etnograafilisi materiaale Fjodor Tumanski Peterburi kubermangu kirjelduses (Zu den Woten und Iżoren am Ende des 18. Jahrhunderts: Ethnographische Materialien in der Darstellung des Petersburger Gouvernements von Fëdor Tumanskij). Tallinn 1970, S. 47–119 (s. auch ĖS, Nr. 558, l. 22–92, 161–162 ob.).

<sup>4</sup> V.A. Maamjagi [Maamägi], Ėstoncy v SSSR 1917–1940 gg. (Die Esten in der Sowjetunion 1917–1940). Moskva 1990.

<sup>5</sup> Über die estnischen Siedler im Petersburger Gouvernement: P.I. Keppen, Vod' i Vodskaja pjatina (Die Woten und die Vodskaja pjatina), in: Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosveščeniija (Zeitschrift des Ministeriums für Volksbildung; ZMNP) (1851), H. 70, Nr. 5, Ot.d.2, S. 41–67; ders., Ob inorodčeskom, preimuščestvenno nemeckom naselenii S.-Peterburgskoj gubernii (Über die fremden, vorwiegend deutschen Bewohner des St. Petersburger Gouvernements), in: Žurnal Ministerstva Vnutrennych del' (Zeitschrift des Ministeriums für Innere Angelegenheiten; ZMVD) (1850), H. 32, Buch 10, S. 181–209. Eine genauere Bibliographie s. bei L.V. Vyskočkov, Ob ètničeskom sostave sel'skogo naselenija Severo-Zapada Rossii (vtoraja polovina XVIII–XIX v.) (Über die ethnische Zusammensetzung der Landbevölkerung des russischen Nordwestens <zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts – 19. Jahrhundert>), in: Peterburg i gubernija: istoriko-ètnografičeskie issledovanija (Petersburg und die Gouvernements: historisch-ethnographische Untersuchungen). Leningrad 1989, S. 113–131. Zu den estnischen Siedlern in Rußland s. I. Meomuttel, Eesti asunikud laialises Wene riigis. Esimene katse sõnumid kõikide Eesti asunduste üle tuua (Estnische Kolonisten im weiten Russischen Reich. Erster Versuch eines Berichts über alle Siedlungen Estlands). Jur'ev 1900; A. Nigol, Eesti asundused ja asupaigad Venemaal (Estnische Siedlungen und Wohnorte in Rußland). Tartu 1918, A. Vassar, Uut maad otsimas (Auf der Suche nach neuem Land). Tallinn 1975.

<sup>6</sup> Genaueres über die illegale Diskriminierung der finnisch-baltischen Völker s. My živëm na odnoj zemle: naselenie Peterburga i Leningradskoj oblasti (Wir leben auf einer Erde: Die Bevölkerung Petersburgs und des Leningrader Gebietes), Red. v. K.V. Čistov. St. Petersburg 1992, S. 4–15.

Jahren gebrochen,<sup>7</sup> als fast gleichzeitig eine ganze Reihe von Arbeiten erschien: Monographien und Sammelbände zur Ethnographie St. Petersburgs bzw. Leningrads, in denen einzelne Aufsätze, Abschnitte oder Kapitel den estnischen Stadtbewohnern als Gruppe gewidmet waren. Im Endeffekt erwies sich die besagte Gruppe der Esten als recht gut erforscht. Die sozial-demographischen Studien R. Pullats<sup>8</sup> sowie die von N.V. Juchněva<sup>9</sup> durchgeführten ethnosozialen Rekonstruktionen erlaubten eine exaktere Beschreibung der Besonderheiten der Migrationsbewegungen in die Hauptstadt sowie präzisere Angaben zur zahlenmäßigen Stärke und zur sozialen Zusammensetzung der Petersburger Esten im 19. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Durch die Anstrengungen A.D. Dridzos konnte der Grundstein gelegt werden für eine systematische Quellenforschung über die Esten in St. Petersburg.<sup>10</sup> Verschiedenen Aspekten des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens (estnische Gesellschaften, Theater) sind sowohl die Aufsätze Dridzos als auch jene von V.A. Samojlov und G.V. Starovojtova gewidmet;<sup>11</sup> die Herausarbeitung der historisch-kulturellen Problematik „Die Rolle Petersburgs und seine Bedeutung für den Entwicklungsprozeß und die Konsolidierung der est-

- <sup>7</sup> Es muß unbedingt erwähnt werden, daß der estnische Historiker V.A. Maamägi bereits 1961 die Notwendigkeit einer Erforschung der Geschichte der estnischen Minderheit in der Sowjetunion von 1917-1940 betonte. S. Maamjagi, *Ėstoncy* (wie Anm. 4), S. 6.
- <sup>8</sup> R. Pullat, *Pietarini virolaiset ja suomalaiset: Vertaileva historiallinen tutkimus 1700-luvulta vuoteen 1917* (Petersburger Esten und Finnen: Vergleichende historische Forschungen vom 18. Jahrhundert bis 1917), in: *Turun Historiallinen Arkisto* (1974), Nr. 29; ders., *Peterburi eestlased* (Die Esten St. Petersburgs). Tallinn 1981.
- <sup>9</sup> N.V. Juchněva, *Ėtნიčeskij sostav i Ėtnosocial'naja struktura naselenia Peterburga* (Ethnische Zusammensetzung und ethnosoziale Struktur der Petersburger Bevölkerung). Leningrad 1984.
- <sup>10</sup> A.D. Dridzo, *K istoriografii Ėstonskogo naselenija Peterburga (60-80-e gody XIX veka)* (Zur Historiographie der estnischen Bevölkerung St. Petersburgs <60er bis 80er Jahre des 19. Jahrhunderts>), in: *Staryj Peterburg: istoriko-Ėtnografičeskije issledovanija* (Das alte St. Petersburg: historisch-ethnographische Forschungen). Leningrad 1982, S. 53-70.
- <sup>11</sup> A.D. Dridzo, *Iz istorii Peterburgskogo Ėstonskogo prosvetitel'nogo občestva* (Aus der Geschichte der Petersburger estnischen Gesellschaft für Volksbildung), in: *Ėtnografija Peterburga-Leningrada* (Ethnographie St. Petersburgs-Leningrads). Lfg. 1, Leningrad 1987, S. 13-20; V.A. Samojlov, *Teatral'naja dejatel'nost' peterburgskich Ėstonskich občestv (1873-1917)* (Die Theateraktivitäten der St. Petersburger estnischen Gesellschaften <1873-1917>), in: *Kreutzvaldi Päev. 26-27 detsembril 1975. a.* (19. Kreutzwald-Tag. 26./27. Dezember 1975). Tallinn 1975, S. 5-12; ders., *Ėstonskij teatr i nekotorye osobennosti kul'turnoj žizni Ėstoncev v Peterburge (1873-1917)* (Das estnische Theater und einige Besonderheiten des kulturellen Lebens der Esten in St. Petersburg <1873-1917>), in: *Staryj Peterburg* (wie Anm. 10), S. 80-97; G.V. Starovojtova, *Ėstonskie molodežnye občestva v Peterburge v načale XX veka* (Estnische Jugendvereine in St. Petersburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts), in: *Ėtnografija* (wie oben), S. 21-25.

nischen Nation“<sup>12</sup>, begonnen von S.G. Isakovn, wurde von N.V. Jučnëva und G.V. Starovojtova fortgeführt.<sup>12</sup> Unserer Ansicht nach stellt das Buch von Starovojtova und hierin insbesondere das zweite Kapitel („Geschichte der Entstehung der ethnisch dispersen Gruppen in Petersburg/Leningrad; die Esten“) die zum gegenwärtigen Zeitpunkt bedeutendste zusammenfassende Arbeit zu den Petersburger Esten dar.

Leider weist die Ethnographie nach wie vor eine wesentliche Forschungslücke auf, wenn es um die estnische Landbevölkerung oder die estnischen Bewohner in den Provinzstädten des Petersburger Gouvernements geht. Eines wissen wir sicher: Estnische Übersiedler lebten fast anderthalb Jahrhunderte (1744<sup>13</sup>–1917) im Petersburger Gouvernement als Minderheit inmitten einer ethnisch fremden (russischen) Mehrheit, ohne jedoch dabei in der örtlichen Bevölkerung aufzugehen. Die Volkszählungen der 20er Jahre unseres Jahrhunderts<sup>14</sup> sowie der Anstieg kultureller Bildungseinrichtungen und gesellschaftlicher Organisationen auf dem Lande und in den Provinzzentren des Leningrader Gebietes bis zum Jahre 1937<sup>15</sup> zeugen davon, daß die Esten ihr nationales Selbstbewußtsein nicht verloren hatten.

Auf welche Art und Weise konnte dies geschehen? Gemäß welchen Gesetzen konnte eine ethnische Gruppe in diesem Fall ihre Selbsterhaltung

<sup>12</sup> S.G. Isakov, *Peterburg-Leningrad v istorii èstonskoj kul'tury* (St. Petersburg-Leningrad in der Geschichte der estnischen Kultur), in: *Neva* (1978), Nr. 10; N.V. Jučnëva, *Rol' Peterburga v nacional'no-kul'turnych dviženijach narodov Rossii* (Die Rolle St. Petersburgs in den national-kulturellen Bewegungen der Völker Rußlands), in: *Ètnografija* (wie Anm. 11), S. 3–11; dies., *Rol' Peterburga v nacional'nom razvitii latyšej i èstoncev* (Die Rolle St. Petersburgs in der nationalen Entwicklung der Letten und Esten), in: *Problemy ètničeskoj istorii baltov* (Fragen zur ethnischen Geschichte der Balten). Riga 1985, S. 159–163; G.V. Starovojtova, *Ètničeskaja gruppa v sovremennom sovetskom gorode* (Die ethnische Gruppe in der modernen sowjetischen Stadt). Leningrad 1987, S. 37–49.

<sup>13</sup> Die spontane Besiedlung des Landkreises Gdov im Gouvernement St. Petersburg durch Esten war schon im 17. Jahrhundert bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts von Bedeutung. 1744 erging eine Weisung, die vorschrieb, Bauern aus dem Baltikum, die „in Rußland den griechischen Glauben angenommen hatten (...) nach Livland nicht zurückzuschicken und sie dort zu belassen, wo sie in Rußland eine Wohnstatt haben“. *Polnoe Sobranie Zakonov Rossijskoj Imperii* (Vollständige Sammlung der Gesetze des Russischen Reiches). 1. Sammlung, Bd. 12, Nr. 9023, Punkt 2, S. 205 f. Das Erscheinen einer solchen Anordnung stellt ein juristisches Anzeichen für die Migration aus Estland dar. Deshalb können wir unter gewissem Vorbehalt diese Zeitangabe als Beginn der ersten Siedlung betrachten.

<sup>14</sup> *Statističeskij sbornik po Petrogradu i Petrogradskoj gubernii* (Statistischer Sammelband für Petrograd und das Petrograder Gouvernement). Petrograd 1922, S. 34 u. 35.

<sup>15</sup> P.M. Janson, *Nacional'nye men'sinstva Leningradskoj oblasti* (Die nationalen Minderheiten des Leningrader Gebietes). Leningrad 1929; ders., *Ot ugnetenija i bespravija — k sčastlivoj žizni* (Von Unterdrückung und Rechtlosigkeit zu einem glücklichen Leben). Leningrad 1936; N.F. Kurazov, *Priroda i istorija Lužskogo kraja* (Natur und

sichern? Welches waren die Transmissionsmechanismen der estnischen Kultur unter den konkreten Bedingungen im Rußland des 19. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts? Wir haben zum heutigen Zeitpunkt keine erschöpfende Antwort auf diese Fragen.

Nachdem jedoch im Jahre 1990 durch Mitarbeiter einer Reihe wissenschaftlicher Forschungsinstitute, Schulen und Museen der Stadt Petersburg ein Programm für eine umfassende historisch-kultursoziologische Untersuchung des Leningrader Gebietes<sup>16</sup> ausgearbeitet worden war, begannen Mitarbeiter des Russischen Ethnographischen Museums (RĖM)<sup>17</sup> eine kontinuierliche Expeditions- und Sammelarbeit unter der baltisch-finnischen Bevölkerung des Leningrader Gebietes. Nach sechs Jahren wissenschaftlicher Sammlertätigkeit im Rahmen des genannten Programmes hatte sich bei der Autorin des vorliegenden Aufsatzes ein interessantes Datenmaterial angehäuft, welches von Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1900–1920 stammt und welches es erlaubt, in gewissem Maße die Besonderheiten des materiellen und des geistig-kulturellen Lebens der estnischen Übersiedler im Petersburger Gouvernement zu rekonstruieren. Selbstverständlich wurden dabei bereits veröffentlichte Arbeiten berücksichtigt<sup>18</sup> sowie Photoaufnahmen und Archivmaterialien, die in St. Petersburg erhältlich waren, hinzugezogen.

Nach Meinung einiger Ethnographen entwickeln sich innerhalb von ethnisch dispersen Gruppen zwei grundlegende Spielarten ethnischer Prozesse: ethnotransformatorische Prozesse (die zu einer Veränderung des ethnischen Bewußtseins der Mitglieder der Gruppe führen) und ethnoevolutionäre Prozesse (die zwar mit der Veränderung grundlegender ethnischer Parameter verbunden sind, nicht aber zu einer Wandlung des

---

Geschichte des Lugaer Landes). Luga 1934: „Im Bezirk gibt es 13 estnische Kolchosen, zwei Dorfsowjets (...) eine estnische Sieben-Jahres-Schule in der Stadt Luga, die nationale fünfte FZS (...) es gibt vier estnische Grundschulen (...) zwei estnische Lesestuben.“ (S. 8f. u. 13).

<sup>16</sup> Das Ziel der Forschungsarbeiten ist die Untersuchung der regionalen Kultur in der ganzen Vielfalt ihrer lokalen Varianten; das Leningrader Gebiet wird als besonderes Modell der Kontakte von Gemeinschaften verschiedener Art in konkreten räumlich-zeitlichen Gegebenheiten betrachtet. Genaueres über die Pläne und Methoden des Programmes in: Naselenie Leningradskoj oblasti: Materialy i issledovanija po istorii i tradicionnoj kul'ture (Die Bevölkerung des Leningrader Gebietes: Materialien und Forschungen zur Geschichte und traditionellen Kultur). St. Petersburg 1992, S. 3-6.

<sup>17</sup> Rossijskij étnografičeskij muzej (Russisches Ethnographisches Museum) (RĖM), vormals Gosudarstvennyj muzej étnografii narodov SSSR (Staatliches Museum der Ethnographie der Völker der Sowjetunion), St. Petersburg.

<sup>18</sup> M.L. Zaseckaja, Éstoncy Lužskogo rajona Leningradskoj oblasti (konec XIX – ser. XX v.) (Die Esten des Lugaer Bezirkes im Leningrader Gebiet <Ende des 19. Jahrhunderts bis Mitte des 20. Jahrhunderts>), in: Naselenie (wie Anm. 16), S. 132-143.

ethnischen Selbstbewußtseins führen).<sup>19</sup> Einen wichtigen Faktor zur Bestimmung der Entwicklungstendenzen in die eine oder andere Richtung stellt hierbei die Umwelt dar, d.h. die Besonderheiten der historisch-kulturellen Landschaft am neuen Siedlungsort.

Das Petersburger Gouvernement (Leningrader Gebiet) war und ist ein organischer Bestandteil der historisch-kulturellen und sozio-ökonomischen Region des Nordwestens Rußlands, „wo immer schon die Kontakte untereinander und die Migrationen der slavischen und finnisch-baltischen Gemeinschaften einen starken und unablässig wirkenden strukturbildenden Faktor darstellten“.<sup>20</sup> Infolge der Migrationen veränderte sich die ethnische Landkarte mehrmals. Ihre höchste ethnische Vielfalt erreichte sie in den Jahren zwischen 1890 und 1920. Die russische und die finnisch-baltische Bevölkerung (Orthodoxe und Lutheraner) blieb jedoch während der gesamten Zeit des Bestehens des Petersburger Gouvernements und auch während der gesamten Geschichte der estnischen Siedlungsbewegung vorherrschend. Folglich schuf das spezifische, andersartige ethnische Umfeld in dieser Region günstige Bedingungen für die evolutionäre Entwicklung der estnischen Gruppe.

Die Geschichte der Siedlungsbewegung vor der Revolution von 1917<sup>21</sup> läßt sich in drei Abschnitte unterteilen: 1. Etappe: die Zeit vor den Reformen, die Zeit der spontanen Besiedlung, 1744–1860 (2522 Menschen)<sup>22</sup>; 2. Etappe: die Zeit nach den Reformen, die Hauptetappe, 1861–1905, die Zeit der Herausbildung der ethnisch dispersen Gruppe der Esten im Gouvernement und ihrer charakteristischen Besonderheiten (mehr als 39 000 Menschen). Gegen Ende der zweiten Etappe stieg die Migrationsintensität auf das 15fache und erreichte damit ihr Maximum. Den Abschluß bildet schließlich die 3. Etappe von 1906–1914, die Ära Stolypin. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges lebten im Petersburger Gouvernement etwa 50 000 Esten,<sup>23</sup> davon 16 000 im Landkreis Gdov, 8 000–9 000 im Landkreis Luga,

<sup>19</sup> *Sovremennye étničeskie processy v SSSR (Moderne ethnische Prozesse in der Sowjetunion)*. Moskva 1977, S. 18 ff.; Starovojtova, *Étničeskaja grupa* (wie Anm. 12), S. 11.

<sup>20</sup> O.M. Fišman, *Predislovie k sborniku* (Vorwort zum Sammelband), in: *Naselenie* (wie Anm. 16), S. 3.

<sup>21</sup> Die vierte Etappe von 1917–1922 war die Zeit der politischen Migration, die Zeit von Option und Reoption; vgl. Maamjagi, *Éstoncy* (wie Anm. 4), S. 200–218; Zaseckaja, *Éstoncy* (wie Anm. 18), S. 135.

<sup>22</sup> Die Zahlen in Klammern bezeichnen die Zahl der Esten, die am Ende einer jeden Siedlungsetappe in ländlichen Ortschaften wohnten. Die estnische Bevölkerung St. Petersburgs und der Landkreisstädte wurde hierbei nicht berücksichtigt. S. hierzu genauer die Rekonstruktion, die von Vyskočkov, *Ob étničeskom sostave* (wie Anm. 5), S. 116, 125 u. 126, erstellt wurde.

<sup>23</sup> Zur ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung des Petrograder Gouvernements nach der Zählung von 1920 vgl. *Sbornik* (wie Anm. 14), S. 34 f.; ebenso N.M. Roma-

8 000 im Landkreis Jamburg, 6 000 im Landkreis Peterhof, 5 000 im Landkreis Carskoe Selo und 3 000 in den übrigen Landkreisen des Gouvernements.<sup>24</sup>

In jeder dieser drei Etappen hatten die Wanderungsbewegungen verschiedene Ursachen, und sowohl Migrationscharakter und -intensität als auch die soziale Zusammensetzung der Siedler unterschieden sich jeweils voneinander. Als Schlüssel zum Verständnis der Besonderheiten im Entwicklungsprozeß der estnischen Gruppe im Gouvernement Petersburg mag das Wort „Dispersion“ dienen: Die Übersiedlung in Form einer Streusiedlung in kleineren Gruppen (1-5 Familien) oder auch einzeln bedingte den im Gouvernement vorherrschenden Typus der estnischen Besiedlung, den Chutor.<sup>25</sup> Die estnischen Gehöfte lagen im Vergleich zu den russischen bzw. finnischen Dörfern eher verstreut. Auch in chronologischer Hinsicht kann man von einer Dispersion sprechen, wenn man die schrittweise Entstehung der meisten estnischen Siedlungszentren innerhalb von 10-20 Jahren betrachtet.

Es muß auch der Umstand berücksichtigt werden, daß die entscheidende Etappe der Siedlungsbewegung (1870-1900), ihr Kulminationspunkt, der die Anordnung, Anzahl und Dichte der estnischen Besiedlung im Nordwesten Rußlands bestimmte, in einer Zeit neuer kapitalistischer Umbildungsprozesse stattfand, als die bäuerlichen Kulturen Estlands und Rußlands eine Periode grundlegender Umwandlungen sowie den inneren Bruch mit vielen traditionellen Gewohnheiten erlebten. Eine zweite spezifische Eigenart der estnischen Siedler stellte ihre kulturelle Vielfalt und Heterogenität dar, die durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen, ethnographischen und ethnologischen Gruppen sowie durch Unterschiede während der Migration bedingt waren. Zwangsläufig mußte sich daher die ethnokulturelle, demographische, konfessionelle und ökonomische Situation, die an jedem einzelnen Ort der Neubesiedlung (Kirchspiel, Amtsbezirk oder Landkreis) ihre ganz eigene Prägung besaß, in jenem Anpassungssystem widerspiegeln, welches die estnischen Siedler aus sich heraus zu entwickeln hatten.

Diese eigenen Ausprägungen lassen sich bereits auf der Ebene der beiden großen Wirtschaftszonen des Gouvernements beobachten. Im agrarwirtschaftlich orientierten Süden (Landkreise Gdov und Luga) bildeten

---

nova, Obrazovanie i dejatel'nost' Petrogradskogo komissariata po delam nacional'nostej (Entstehung und Tätigkeit des Petrograder Nationalitäten-Kommissariates), in: Naselenie (wie Anm. 16), S. 194; Maamjagi, Estnocy (wie Anm. 4), S. 12.

<sup>24</sup> Alle Zahlen sind auf 1 000 aufgerundet.

<sup>25</sup> Vorwerk, Einzelhof (Anm. der Übersetzerin).

ausschließlich Russen den ethnisch fremden Hintergrund. Die Esten waren dort als einzige Vertreter der finnisch-baltischen Völkergruppe ansässig. Im Westen (Landkreise Jamburg, Peterhof und Carskoe Selo) dagegen bestimmte eine kompliziertere Warenwirtschaft die ökonomischen Verhältnisse, und daneben stand den Esten eine russisch-finnische Mischbevölkerung gegenüber.

In den „südlichen“ Landkreisen bewahrten sich noch länger viele traditionelle Züge der russischen bäuerlichen Kultur. Entsprechend waren auch Art und Weise sowie die Formen, in denen die estnischen Siedler ihre eigene Kultur betonten, typisch bäuerlicher Art. Dies galt sowohl für die materielle Kultur<sup>26</sup> (Essen, Kleidung <Unterschiede in den Trachten für Mädchen und Frauen>, häusliches Handwerksgerät und Arbeitswerkzeug für Männer und Frauen, Einrichtungsgegenstände usw.) als auch für die geistige. Noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts hatte sich beispielsweise der Brauch erhalten, daß eine Braut von den Eltern und Verwandten des Bräutigams beschenkt wurde. Solch eine Sammlung vorehelicher Geschenke bestand aus Handschuhen, Strümpfen, Gürteln und zusätzlich aus Schals und Schärpen; die Haube wurde am zweiten Tag der Hochzeit aufgesetzt. „Die Schwiegermutter bringt das Bier/den Wein, setzt der Braut das Häubchen auf — und von da an ist sie verheiratet.“<sup>27</sup>

Auf der anderen Seite existierten auch einzelne Bräuche und Gewohnheiten der russisch-orthodoxen Kultur, die unter den Esten schon tief verinnerlicht waren und als die eigenen angesehen wurden, z.B. der Ahnen Samstag vor der Heiligen Dreifaltigkeit, der dem Besuch und der Pflege der Gräber diente, die Feier des Leichentuches der Muttergottes am 14. Oktober, Pfannkuchen zur Fastnachtswoche und in einigen estnisch-russischen Dörfern auch Schlittenfahrt von den Bergen herunter.<sup>28</sup>

Russische wie auch finnische bäuerliche Kultur der „westlichen“ Zone gerieten gegen Ende des 19. Jahrhunderts unter starken Einfluß St. Petersburgs, da man sich wirtschaftlich nach der Hauptstadt orientierte. Noch rascher als dies bei der Urbevölkerung der Fall war, ergriff dieser Prozeß die Neuansiedler, besonders in den Landkreisen Peterhof<sup>29</sup> und Carskoe Selo. Hier erinnerte sich niemand mehr an den Brauch der Brautbeschen-

<sup>26</sup> Vgl. genauer zum Komplex der ethnischen Symbole der Lugaer Esten Zaseckaja, *Estoncy* (wie Anm. 18), S. 136 f.

<sup>27</sup> Interview-Materialien der Autorin von 1989. Expedition in das Leningrader Gebiet (IMA 1989). Archiv REM, f. 10, op. I, d. 26, l. 42 ff.

<sup>28</sup> Ebenda, l. 35-44; d. 17, l. 10.

<sup>29</sup> Hier und im folgenden alle Angaben aus dem Landkreis Peterhof sowie den Amtsbezirken (russ.: *volost'*) Begunic und Gubanic, in: Interview-Materialien der Autorin (IMA 1992 bzw. IMA 1995).



kung. Der künftige Ehemann mußte die Eheringe und die „teuren Sachen“ wie z.B. einen Pelz oder Mantel kaufen, eine Uhr oder ein Medaillon, und das nicht irgendwo, sondern in den Kaufmannshöfen von St. Petersburg. Die Feiertagstracht der Frauen wurde der Kleidung der Petersburgerinnen immer ähnlicher. Ebendiese Veränderungen sind bei der Vorratshaltung, der Art und Weise, den Tisch zu decken, den Haushaltsgegenständen sowie bei Geschirr und Möbeln zu beobachten. Man hatte es gern „wie in der Stadt“ (St. Petersburg). Aus der Gruppe der weiblichen Haushaltswerkzeuge verschwand das Spinnrad. Sogar die Mägde lieferten das Rohmaterial in die Spinnereien. Dafür tauchten in den Häusern Nähmaschinen der Firma „Zinger“ (sic!), Messer von „Huckman & Co.“ u.ä. auf. Hier vollzog sich also ein Wandel der traditionellen bäuerlichen Lebensformen hin zu städtischen — ein in ethnischem Sinne neutraler Prozeß. Die häufigen Kontakte mit St. Petersburg hatten jedoch auch ihre positiven Seiten. Die Esten der „westlichen“ Zone konnten die Dienstleistungen der „Estnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft“ für sich nutzen. Durch ihre Hilfe gelangten sie an landwirtschaftliche Technik (Mähdrecher „Dering“), an Vorrichtungen zur Verarbeitung von Milchprodukten (Milchzentrifuge „Alpha-Lavalle“) oder an qualitativ hochwertiges Saatgut. Sie wußten von der Existenz estnischer Gesellschaften und Theater und besuchten diese auch. Nach dem Vorbild der Petersburger Esten gründeten sie eigene Gesellschaften für Kultur und Bildung. So organisierten Gemeindemitglieder der estnischen Kirche in Teškovo (Amtsbezirk Begunic, Landkreis Peterhof) eine „Bibelgesellschaft“ zum Studium der Heiligen Schrift und der Kirchengeschichte. Sie abonnierten Bücher, Zeitschriften und Zeitungen in estnischer Sprache, die in St. Petersburg und in Estland herausgegeben wurden.

Die Vertrautheit mit der russischen Kultur beschränkte sich auch nicht nur auf die Kenntnis der lokalen ethnischen Traditionen. Man las die russischen Klassiker und Bücher zur Geschichte Rußlands. All diese Wandlungen zeugen davon, daß die Neusiedler der westlichen Zone die Tendenz zeigten, sich in ihren Lebensgewohnheiten den Städten anzugleichen: „Die Zone der ethnischen Spezifik wird bei den Städten allmählich enger. Sie konzentriert sich zunehmend in der Sphäre der geistigen Kultur und der ethnischen Psychologie.“<sup>30</sup>

Natürlich gab es zwischen der „südlichen“ und der „westlichen“ Zone ebenfalls wesentliche Unterschiede, je nach Landkreis oder Amtsbezirk. Damit stellt sich die Frage, ob es überhaupt irgendeinen gemeinsamen Zug unter den Neusiedlern als Gesamtheit gegeben hat? Es gab ihn, und zwar

<sup>30</sup> Starovojtova, *Ėtničeskaja grupa* (wie Anm. 12), S. 10.

waren es Sprache, Selbstverständnis und konfessionelle Zugehörigkeit. Diese „Trinität“ trat überall im Gouvernement als in höchstem Maße die ethnische Zugehörigkeit konsolidierender und manifestierender Faktor auf.

Diese Feststellung führt zur zweiten Frage: Auf welche Weise (wo, mittels welcher Kräfte) bildete sich das ethnische Selbstbewußtsein bei den Übersiedlern der zweiten und dritten Generation?

Bei der Analyse des gesammelten Materials gelangen wir zu dem Schluß, daß sich die lokalen estnischen Gruppen dank ihres traditionellen Systems der Sozialisation der Jugend so standhaft halten konnten; das für die lutheranischen Gemeinden bei den Völkern des Baltikums und des nordwestlichen Europa (Skandinavien, Finnland) so typisch war.

Im Petersburger Gouvernement war das Erziehungssystem für die heranwachsende Generation dazu bestimmt, lebensnotwendige und unlösbar damit verbundene Funktionen zu erfüllen wie die Pflege und Weitergabe der estnischen kulturellen Tradition, die Anpassung an das russisch-orthodoxe Umfeld und die Konsolidierung der Übersiedler als einer geschlossenen ethnolokalen Gruppe.

Im Sozialisationssystem der estnischen Jugend kann man mit kleineren Einschränkungen drei Komplexe unterscheiden: erstens den Komplex der traditionellen Arbeitserziehung. Es versteht sich von selbst, daß sich dieser Komplex nicht darauf beschränkte, dem Kind gewisse Fertigkeiten beizubringen oder es an die althergebrachten bäuerlichen Arbeitsgeräte heranzuführen. Die Arbeitserziehung hatte ebenso die Vermittlung von Kenntnissen über die Grundlagen der Naturkunde und Naturnutzung, der Medizin sowie der sozionormativen und Brauchtumskultur zum Inhalt. Einige Beispiele sollen dies illustrieren:<sup>31</sup> „Zu mähen begannen sie am Ivanstag“;<sup>32</sup> „sie spannen im Winter, im Frühjahr zur Fastenzeit wurde gewoben. Die Fastenzeit<sup>33</sup> gab es bei uns nicht — das war ein russischer Brauch“; „Mein Vater sagte immer: Der Tag des Jurij ist ein Feiertag für die Tiere. Man darf die Erde nicht pflügen — die Erde hat Namenstag“;<sup>34</sup> „Bei denen in Estland waren die Krüge faulig (d.h. aus Holz, sie konnten verfaulen), aber hier bei uns gläsern (aus Ton).“ Von seinem Vater erfuhr ein Junge,<sup>35</sup> daß es „dort (in Estland; M. Z.) wenig Land gab, hier dagegen viel.

<sup>31</sup> Archiv RĚM, f. 10, op. I, d. 26, l. 13, 36, 37 u. 44.

<sup>32</sup> 7. Juli, „Tag des Wegbereiters und Täufers Johannes“ — so der volle Wortlaut des Feiertages, der bei den Bauern „Ivanstag“ genannt wurde.

<sup>33</sup> Als „Fasten“ bezeichneten die russischen Bauern in ihrer Alltagssprache die siebenwöchigen Großen Fasten vor Ostern.

<sup>34</sup> Jurij (Egorij), hl. Georg, der Sieger: 6. Mai = „Jurij's Tag“.

<sup>35</sup> IMA 1995.

Deshalb teilte der Großvater die Erde zwischen mir und deinen Onkels auf“. In der Zeit, in der das Vieh auf den Weiden war, sollte man die Anfertigung einfacher Blasinstrumente und das Spiel auf ihnen erlernen. Interessant ist, daß manchmal zur Belehrung russische Sprichwörter benutzt wurden: „Mäh' das Gras, solange es taut — ist kein Tau mehr zu seh'n, mußst auch du nach Hause geh'n.“

Zum Komplex der Arbeitserziehung gehörten vor allem für die Jungen unbedingt Kenntnisse über die wirtschaftliche und die kulturelle Situation im Landkreis (russ.: *uezd*), also z.B. sowohl über die geographische Lage als auch die Geschichte (lokale Legenden, Überlieferungen) der großen Dörfer, Städte, Mühlen, Schmieden, Manufakturen u.ä. Ebenso mußten die Heranwachsenden den Ort kennen, an dem der Jahrmarkt abgehalten wurde, und das jeweilige Fest des Schutzheiligen,<sup>36</sup> mit dem der Jahrmarkt zeitlich verknüpft war. Die Jugendlichen im Landkreis Peterhof wußten beispielsweise, wie die Esten aus Zimitic im Landkreis Jamburg die Milch frisch hielten und wie sie sie nach Petersburg brachten. Auch mußten sie lernen, weshalb die Kirche in Il'ešij berühmt war und wer die Kirche im Dorf Klopicy erbaut hatte.

Eine derartige Erziehung bewirkte, daß ein Kind seine Umgebung als seine „kleine Heimat“ begreifen konnte. Allerdings floß in die Unterweisung der estnischen Kinder auch immer ganz klar die Unterscheidung zwischen dem „Unsrigen“ (Estnischen) und dem „der anderen“ (Russischen) ein. So wurden die Grundsteine gelegt für das zukünftige Selbstverständnis der Gruppe, das nach ethnischen und territorialen Merkmalen auf der Differenzierung zwischen „wir“ und „sie“ basierte. Hier ist wichtig zu bemerken, daß die Begriffe „die anderen“ und „sie“ schon in der zweiten Generation der estnischen Siedler zwei Bedeutungen hatten: „sie“ konnten die Russen sein, dann aber auch „sie“, die Esten in Estland. Das Kennenlernen unterschiedlicher und gemeinsamer Merkmale der estnischen und russischen Kultur stellte den Beginn des Anpassungsprozesses sowie der Herausbildung ethnologischer Kulturstereotypen dar. Während die genaue Selbstbezeichnung „*eestlased*“ und die Wörter für Nachbarn „*venelased*“ und „*soomlased*“ erhalten blieben, verwandelte sich nicht zufällig die alte estnische Selbstbezeichnung „*maarahvas*“ in ein Wort, das alle „Leute“<sup>37</sup>, d.h. alle Bewohner der jeweiligen Ortschaft unabhängig von ihrer Nationalität meinte.

<sup>36</sup> Die Feste der Schutzheiligen sind jährliche, kirchliche Feiertage der orthodoxen Kirche, die dem Andenken eines bestimmten, an dem gegebenen Ort (Dorf) besonders geehrten Heiligen gewidmet sind.

<sup>37</sup> Archiv RĖM, f. 10, op. I, d. 26, l. 41; d. 27, l. 12; und auch IMA 1995.

Einen zweiten Komplex bildete die ethnokonfessionelle Erziehung, welche Taufe, Religionsunterricht zu Hause und in der Schule, Besuch des Gottesdienstes und Konfirmation beinhaltete. Im Petersburger Gouvernement gestaltete sich die religiöse Erziehung folgendermaßen: Neugeborene Kinder wurden in der nächstgelegenen lutherischen Kirche (estnisch, finnisch oder deutsch) getauft. Die Paten waren für gewöhnlich Verwandte, meistens Tante oder Onkel. Die Grundlagen der Religion und der christlichen Moral, die sittlichen Lebensprinzipien und ab dem 5. oder 6. Lebensjahr auch die estnische Sprache wurden zu Hause in der Familie vermittelt. Meistens war die Mutter die erste Lehrerin (oder auch Großmutter, Tante, Patin, ältere Schwester). Der Vater oder ein älterer Bruder waren hier eher in Ausnahmefällen die Lehrer, obwohl der Vater die geistige Entwicklung und Erziehung der Kinder kontrollierte und regelmäßig in der Funktion des Schulmeisters und Prüfers daran teilhatte. Wir zitieren im folgenden aus den Erinnerungen A.J. Essensons (geb. 1911), in denen er beschreibt, wie sein Vater in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zu Hause Unterricht erhielt:

„Seine Frau Anna (die Mutter) brachte den Kindern Lesen und Schreiben bei, und Michail (der Vater) überprüfte ab und zu ihre Kenntnisse und examinierte sie, indem er sie lesen, erzählen und etwas schreiben ließ. In diesen Gesprächen vermittelte er ihnen oft seine Ansichten (...) Michail ermunterte seine Kinder dazu, Literatur zu lesen, machte sie jedoch darauf aufmerksam, daß man soviel wie möglich lesen, jedoch keinesfalls alles glauben solle... Aus Reval wurden Kalender und neue Bücher über Ackerbau, Viehzucht und Medizin sowie Liederbücher und Noten bestellt. Die Hausfrau Anna hatte ihre eigene Bibliothek, bestehend aus der Bibel, dem Evangelium, dem Katechismus, dem Gebetbuch und der biblischen Chrestomathie.“ Außer der religiösen Literatur und den Lehrbüchern enthielt die Hausbibliothek Werke von Fr.R. Kreutzwald, Suve Jaani, Jansson, Eisen und auch Märchen von H.Chr. Andersen und den Gebrüdern Grimm, „Robinson Crusoe“ von D. Defoe und sogar den „Faust“ von J.W. von Goethe.<sup>38</sup>

In anderen Familien, in denen das Bildungsniveau nicht so hoch war, lernten die Kinder Lesen anhand des Katechismus, der Psalter und aus Zeitungen. Mit den Kindern wurden Psalmen und Gebete auswendig gelernt. Sonntags und an den christlichen Feiertagen las eines der älteren Familienmitglieder aus der Heiligen Schrift. So berichtet Ekaterina Christia-novna Pello (geb. 1903, Landkreis Luga) aus ihrer Familie, daß „die Groß-

<sup>38</sup> Die Erinnerungen A.J. Essensons, ein Geschenk an die Autorin, s. in: IMA 1995.

mutter jeden Abend aus der Offenbarung des Johannes las und predigte, während der Vater Weihnachten aus dem Evangelium las. Um Mitternacht ging er dann in den Stall, um das Vieh zu füttern, denn 'Jesus ward in einer Krippe geboren'".<sup>39</sup> Wenn die Kinder ein gewisses Alter erreicht hatten, fuhr man mit ihnen zur Kirche, und zwar mindestens zweimal pro Jahr — zu Weihnachten und Ostern. Mit 8-9 Jahren wurden sie eingeschult.

Das Schuljahr begann für die Bauernkinder im Oktober/November und war im Frühjahr zu Ende: „Kurz vor Ostern wurden wir aus der Schule geholt. Im Winter mußten wir dagegen die ganze Woche über im Internat bleiben, nur sonnabends ging's zum Baden nach Hause, und am Montag wieder zurück. In der Schule unterrichtete Lehrer Suumats die älteren Schüler (er hatte die dritte und vierte Klasse), und seine Frau Anna die jüngeren (erste und zweite Klasse).“ Zwei Gruppen mit älteren und jüngeren Schülern lernten parallel in zwei verschiedenen Ecken des Klassenzimmers. „Wir lernten das Gesetz Gottes, Russisch und Estnisch, Rechnen (Arithmetik), Handarbeit (für die Mädchen). Im Internat gab es zwei Räume: einen für die Jungen, einen für die Mädchen. In den Zimmern standen dicht gedrängt Pritschen (so nennt die Befragte die Schlafbänke; M. Z.), und gegenüber ein Tisch. Dort wurde das selbst zubereitete Essen verzehrt. Was von zu Hause mitgebracht worden war, kam auch auf den Tisch. An diesem Tisch und auf den Bänken wurde der Unterricht abgehalten (von 6 bis 9 Uhr abends), und es durfte nicht einmal geflüstert werden. Sofort kam der Lehrer herein, und es gab einen Tadel. Nach dem Unterricht mußten alle schlafen.“<sup>40</sup> E.Ch. Pello besuchte zwei Jahre lang (1910–1912) die estnische Schule von Luga. Danach schickten sie die Eltern auf die russische, kirchliche Gemeindeschule.

Einige der Befragten<sup>41</sup> versicherten, daß sie in der Schule (in Luga) nicht nur Russisch-, sondern auch Estnischunterricht hatten. Offiziell war es zwar verboten, und doch fand der Unterricht statt. In erster Linie hing das damit zusammen, daß die estnischen Kinder, die in die Schule kamen, die russische Sprache gar nicht oder nur sehr schlecht beherrschten. Der Lehrer erklärte ihnen die Regeln der russischen Grammatik und Rechtschreibung auf estnisch. Außerdem unterrichteten die estnischen Lehrer Religion, Arithmetik und Handarbeit in estnischer Sprache, d.h. in verdeckter Form wurde an den ländlichen Schulen tatsächlich in der Nationalsprache gelehrt, ohne daß dadurch die russischen Gesetze verletzt wurden.

<sup>39</sup> Archiv RÈM, f. 10, op. I, d. 26, l. 36 u. 39.

<sup>40</sup> Ebenda, l. 37.

<sup>41</sup> Ebenda, l. 13 u. 37.

Leider besuchte nur ein kleiner Anteil der estnischen Schüler estnische Schulen. Das lag weniger an zu hohem Schulgeld (15-20 Rubel pro Jahr) als vielmehr an den häufig zu weiten Entfernungen. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es im Gouvernement nur zwei estnische Schulen. Sie waren auf privater Basis durch die Neuansiedler selbst bei der estnischen Kirche in Luga und jener von Teškovo (Amtsbezirk Begunic, Landkreis Peterhof) gegründet worden. Die ethnokonfessionellen Zentren von Luga und Teškovo waren die ältesten im Gouvernement und existierten bereits in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts.

Die Einrichtung zweier neuer Schulen in Kolpin und in Vochan sowie der Bau zweier neuer estnischer Kirchen im 20. Jahrhundert waren mit der Tätigkeit der „Estnischen Gesellschaft für Volksbildung“ („Ėstonskij Prosvetitel'skij Obščestvo“ <ĖPO>)<sup>42</sup> in St. Petersburg verbunden. Auf ihre Initiative hin entstanden nach 1907 dreizehn Zweigstellen der ĖPO im Gouvernement, die insgesamt 787 Mitglieder zählten. Allerdings war dies nur ein Tropfen im vierzig- bis fünfzigtausendköpfigen Meer der estnischen Bevölkerung im Gouvernement. Die genannten Daten unterstreichen lediglich die Bedeutung und die Rolle der häuslichen, ethnokonfessionellen Erziehung. Wenn nicht das estnische System der Sozialisation der Jugend gewesen wäre, dann hätten die Mitglieder der ĖPO möglicherweise 30-40 Jahre nach 1861 niemanden mehr gehabt, den sie hätten unterrichten können. Die Esten hätten in der finnischen und russischen Bevölkerung aufgehen können. Dies geschah jedoch nicht. Die estnischen Bauern kümmerten sich selbst um ihr eigenes Fortbestehen, und es gelang ihnen, zwei Generationen ohne besondere Hilfe und Unterstützung von seiten der gebildeten Petersburger großzuziehen.

In Rußland gingen in der estnischen bäuerlichen Familie Veränderungen vor sich. Das Heiratsalter sank, besonders bei den Frauen (19-23 Jahre), und entsprechend stieg die Anzahl der Kinder. Der Kinderreichtum war charakteristisch für die estnischen Familien im Petersburger Gouvernement: 6-10 Kinder waren üblich, die nach der Geburt verstorbenen nicht mitgerechnet. Als Folge davon gewann die Rolle der Großeltern bei der Überlieferung ethnokultureller Traditionen an Bedeutung. Der Kontakt zwischen Großeltern und Enkeln wurde wesentlich intensiver. Es war kein Zufall, daß in vielen Familien die Großmutter als „Predigerin“ auftrat. Der Kinderreichtum hatte auch seine positiven Seiten, denn durch die vielen Geschwister gab es für die Kinder immer genügend Kameraden zum Spielen, bei der Arbeit und beim Lernen. Die ethnokonfessionelle

---

<sup>42</sup> Dridzo, *Iz istorii* (wie Anm. 11), S. 14 u. 15.

Erziehung bewirkte, daß in den Familien generell eine Atmosphäre der Freundschaft, des Vertrauens, der gegenseitigen Hilfe, des bedingungslosen Gehorsams gegenüber den Eltern und des Respekts gegenüber älteren Menschen herrschte.

Den Höhepunkt und die Vollendung der ethnokonfessionellen Erziehung stellte die Konfirmation dar. In Rußland nahm der kirchliche Brauch des ersten Abendmahls Züge eines allgemeinen, ethnokonfessionellen Feiertages an. Interessant ist die Tatsache, daß sich beispielsweise das weiße Konfirmationskleid der Mädchen in ein Festtagskleid für den Ivanstag (Landkreis Luga) verwandelte, den Feiertag der Jugend und den wohl „estnischsten“ Feiertag im Kalender.<sup>43</sup> Die Esten waren darum bemüht, ihre Kinder in estnischen Kirchen konfirmieren zu lassen. Nicht umsonst reiste man nach Luga „ganz aus Pskov daher“.<sup>44</sup> Wenn aber solch eine Reise aus irgendwelchen Gründen nicht möglich war, dann gab es in der Nähe immer eine finnische Kirche. Das Vorhandensein finnischer Kirchspiele bildete besonders in den ersten Jahren nach der Übersiedlung und später für Familien mit kleinen Kindern, ältere Menschen und Kranke eine wichtige Stütze im Alltag der estnischen lutherischen Lebensgemeinschaften sowie für die religiöse Erziehung im besonderen.

Abschließend soll noch angemerkt werden, daß all diejenigen Esten, die im 20. Jahrhundert geboren wurden und in einer lutherischen (estnischen oder finnischen) Kirche konfirmiert wurden, bis heute ein nationales Selbstbewußtsein besitzen, das sie mit den Worten „Ich bin Este“ klar zum Ausdruck bringen können, unabhängig vom Jahr ihrer Konfirmation in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Diejenigen, die in den 20er und 30er Jahren nicht konfirmiert wurden, haben heute Schwierigkeiten, auf die Frage, wer sie seien, spontan zu antworten: „Este“ oder schon „Russe“. So hatte die ethnokonfessionelle Erziehung vor allem die Aufgabe, ein klares ethnisches Selbstverständnis zu erzeugen: Ich bin Este/Estin.

Der dritte Komplex umfaßt Fragestellungen, die mit dem Kontakt der Jugendlichen untereinander zusammenhängen. Wir wollen hier zwei Ebenen unterscheiden: erstens die Kommunikation innerhalb verschiedener estnischer jugendlicher Gruppen und zweitens die interethnische Kommunikation. Die estnischen Jugendlichen pflegten untereinander regelmäßigen Kontakt. In bestimmten Abständen trafen sich junge Männer und Frauen sowie Heranwachsende beiderlei Geschlechts aus der näheren

<sup>43</sup> Archiv RĚM, f. 10, op. I, d. 26, l. 44.

<sup>44</sup> Ebenda, d. 27, l. 14.

Umgebung auf einem der estnischen Höfe in der Scheune, wo gesungen und getanzt wurde. Darüber hinaus fuhr man an Weihnachten und Ostern sowie zur Konfirmation in die Hauptkirche. An diesen großen kirchlichen Feiertagen wurden in Luga Jugendfeste in den Stadthäusern von Verwandten gegeben. Dazu waren unbedingt auch immer Gleichaltrige aus den Nachbarfamilien eingeladen. Jozefa Fominična Syrinska,<sup>45</sup> eine Polin aus Luga, erinnert sich, daß die aus dem Gouvernement angereisten Esten sie und ihre Geschwister stets zu ihren Festen einluden, sogar zum Besuch ihrer Kirche. Im Gegenzug luden die polnischen Jugendlichen die Esten „zur Messe in ihre katholische Kirche ein“. Viele der russischen Stadtbewohner, ehemalige Nachbarn, Freunde oder spätere Klassenkameraden der Esten, erinnern sich ebenfalls noch sehr gut an ihre Weihnachtsgäste, an die von ihnen mitgebrachten Spezialitäten vom Lande (Blutwurst), an ihre Tänze und sogar an einzelne estnische Liedzeilen.

Inwieweit interethnische Kontakte hergestellt wurden, hing nicht nur vom Alter und Geschlecht der Kinder und Jugendlichen ab, sondern auch von der jeweiligen Lage der estnischen Siedlung. Z.B. hatten kleine Kinder im Vorschulalter, die in rein estnischen Siedlungen lebten, kaum eine Möglichkeit zu solchen Kontakten. Im Gegensatz dazu konnten Kinder von estnischen Höfen, die am Rande eines russischen Dorfes gelegen waren, sehr früh solche Kontakte knüpfen. Gemeinsam ließen sie die Pferde weiden, spielten usw. Noch früher traten Kinder aus den ärmsten Familien, besonders jenen aus der Gruppe der späteren Siedler, in Kontakt zu den Kindern anderer Nationalität. Sie gingen zu den reichen (russischen, finnischen und estnischen) Nachbarn, um dort Geld zu verdienen. Am isoliertesten waren jedoch grundsätzlich die Mädchen, die noch nicht konfirmiert waren, und die besten Kontaktmöglichkeiten besaßen wiederum Jungen nach ihrer Konfirmation. Sie fuhren an den Festtagen der Schutzheiligen zusammen mit ihren russischen Altersgenossen über die russischen Dörfer der Umgebung, beteiligten sich an der Seite ihrer Dorfkameraden an Raufereien<sup>46</sup> mit „fremden“, d.h. aus anderen Dörfern stammenden Jungen. Die große Freiheit, die die männlichen Jugendlichen besaßen, ist leicht zu erklären: Ein zukünftiger Hofbesitzer und zukünftiges Familienoberhaupt mußte ausreichend auf seine nach außen gerichtete wirtschaftliche und gesellschaftliche Tätigkeit vorbereitet werden. Dafür war der Kontakt zur russischen Bevölkerung unabdingbar. Ein weiterer Punkt war die Suche nach einer geeigneten estnischen Braut. Das traditio-

---

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Ebenda, l. 12.



nelle Tätigkeitsfeld der Frauen in der Familie verlangte von ihnen keine derartigen Kenntnisse anderer ethnischer Kulturen. Objektiv betrachtet erwies sich die Frau in der Familie als Hauptträgerin der traditionellen estnischen Kultur. Es ist charakteristisch für gemischte Familien (in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts), in denen die Mutter Estin, der Vater Russe war, daß die Kinder, besonders die Töchter, mehr oder weniger gut Estnisch sprachen. Wenn jedoch die Mutter Russin und der Vater Este war, dann beherrschten in den meisten Fällen ihre Kinder die estnische Sprache nicht.

Nach dieser knappen Analyse des Sozialisierungssystems der Esten im Petersburger Gouvernement können wir zu folgendem Schluß kommen: Sowohl die Arbeitserziehung als auch die ethnokonfessionelle Erziehung gewährleisteten in erster Linie das Fortbestehen der estnischen nationalen Kultur von einer Generation zur nächsten. Die ethnokonfessionelle Erziehung und die Kommunikation der Jugendlichen untereinander förderten die Konsolidierung der Esten, was letzten Endes den Neuansiedlern die Anpassung erleichterte und zu einem neuen Stereotyp ihres ethnischen Selbstbewußtseins führte: „Ich bin ein Lugaer Este“, „Zimiticer Este“, „Begunicer Este“.

Unserer Ansicht nach bildeten sich im 20. Jahrhundert unter den estnischen Übersiedlern im Petersburger Gouvernement ethnolokale Gruppen. Der natürliche Gang der Entwicklung wurde unterbrochen durch die sowjetischen Umgestaltungen im Bereich von Wirtschaft und Kultur. In den Jahren 1937–1939 wurden die Esten im Leningrader Gebiet Opfer der stalinistischen Repressionen. Die männliche erwachsene Bevölkerung wurde fast vollständig verschleppt oder vernichtet. Die Frauen der Betroffenen reisten zusammen mit ihren Kindern während des Zweiten Weltkrieges nach Estland aus. Es blieben nur diejenigen Esten, deren Angehörige in der Armee kämpften oder sich bei der Evakuierung im Hinterland befanden.

Heute existiert die ethnische Gruppe der Esten im Petersburger Gebiet als solche nicht mehr.

Aus dem Russischen übersetzt von Karen Höhling, Schleswig

Vertical line of text or markings on the right edge of the page.

Table with multiple rows and columns, containing illegible text and numbers.